Hundert Jahre Beuron

Autor(en): **Niederberger, Basilius**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **41 (1963)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1032045

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hundert Jahre Beuron

Einem Sturme gleich hatte die Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts alle Abteien im Gebiete des heutigen Deutschland zerstört.

In Bayern sah man zuerst ein, dass der Staat damit eigentlich ein schlechtes Geschäft gemacht hatte. Es war König Ludwig I., der selbst die Wiederbelebung aufgehobener Klöster in Angriff nahm und 1830 Metten herstellte. Andere folgten bald.

Aber ausserhalb Bayerns blieben die einstigen Stätten feierlichen Gotteslobes verödet. Junge Männer, die nach monastischem Leben verlangten, mussten ins Ausland ziehen. Zu diesen gehörten auch die beiden Brüder Rudolf und Ernst Wolter aus Bonn. Sie fanden in der alten Abtei St. Paul «vor der Stadtmauer» in Rom, was sie suchten. Am Grabe des Völkerapostels legte Rudolf als P. Maurus und Ernst als P. Plazidus die Mönchsgelübde ab. Ob aber ihres Bleibens dort sein konnte? Auch in Italien drohte der Kulturkampf, in dessen Verlauf dann der Kirchenstaat untergehen sollte.

Um diese Zeit lebte in Rom die verwitwete Fürstin Katharina von Hohenzollern, und P. Maurus wurde ihr Seelenführer. Diese Frau erwog, ob denn nicht in Deutschland doch wieder klösterliches Leben möglich werden könnte. Sie legte die Frage Papst Pius IX. und dem Abt von St. Paul vor, und mit dem Segen dieser beiden kehrten die Brüder Wolter am 30. September 1860 in die Heimat zurück, «um in Oberdeutschland ein Benediktinerkloster zu gründen».

Die in Tränen säen

Das Unternehmen der Brüder Wolter war etwas wie eine Fahrt ins Blaue, denn sie hatten keinen bestimmten Ort in Aussicht. «Monatelang mussten sie suchen und immer wieder Enttäuschungen und Absagen (von weltlichen und geistlichen Instanzen) entgegennehmen». Es brauchte heroisches Gottvertrauen, um den Plan einer Klostergründung nicht aufzugeben. Vielleicht half das sonnig-rheinländische Gemüt über manche schwere Stunde hinweg. Im Jahre 1862 fiel das erstemal das Wort «Beuron». Hier war ehedem eine Propstei von Augustiner Chorherren gewesen, die jetzt Besitz des Fürsten von Hohenzollern war. Es liegt still und einsam im Tal der jungen Donau. Im Juli 1862 nahm P. Maurus Dorf und Kloster in Augenschein. Der Besuch war jedoch nicht ermutigend. Haus und Garten waren verlottert. Auch rechtliche Schwierigkeiten zeigten sich gleich. Trotzdem ging P. Maurus auf Verhandlungen ein,

wobei ihn Erzbischof von Vikari aus Freiburg und die Fürstin Katharina unterstützten. Abt Guéranger in Solesmes gab dem jungen Gründer Rat und weise Belehrung, während P. Plazidus bereits im Dezember 1862 die Pfarrei in Beuron antrat.

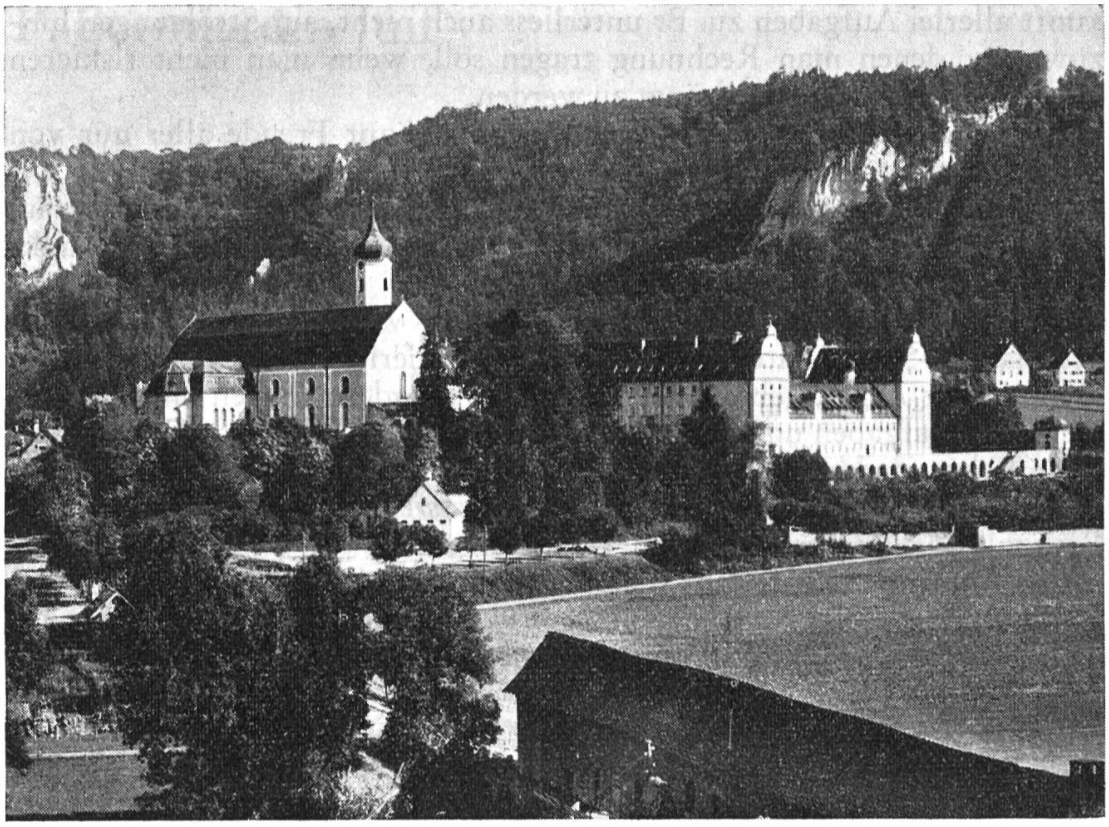
Endlich konnte an Pfingsten, 24. Mai 1863, das klösterliche Leben begonnen werden, freilich in recht bescheidenen Verhältnissen. Zwei Patres, ein Priesternovize und drei Brüder machten den Anfang. 1868 wurde Beuron zur Abtei erhoben und P. Maurus zum ersten Abt eingesetzt. Alles schien sich gut zu entwickeln. Aber Gott schickte abermals Prüfungen. Das Kloster wurde 1875 ein Opfer der kirchenfeindlichen Gesetze Preussens. Die Mönche suchten Zuflucht in Österreich, von wo sie 1887 zurückkehren durften. Keineswegs geschwächt! Schon 1872 hatte Beuron in Maredsous (Belgien) ein Kloster gegründet. Mitten in der Verbannung waren die Mönche derart erstarkt, dass sie 1876 in Erdington (England) eine Neugründung wagten und dass sie 1880 Emaus (bei Prag) und drei Jahre später die Abtei Seckau (Steiermark) eröffnen konnten. Und nun erfolgte eine geradezu ungeahnte Expansion. Es entstanden die Abteien Maria Laach, Singeverga (Portugal), Mont César (Löwen), St. Josef (Westfalen), Dormitio (Jerusalem) und dann nach dem Ersten Weltkrieg Grüssau (Schlesien), Neresheim (Württemberg), St. Mathias (Trier), Weingarten (Württemberg), Neuburg (bei Heidelberg), Tholey (Saar) und neuestens Las Condes (Chile). Auch die Missionsabtei St. Ottilien geht auf einen Pater von Beuron zurück.

Mehr als eine dieser neuen Abteien erlebte allerdings auch recht düstere Zeiten, sogar gewaltsame Unterdrückung. Die Sorgen gehen auch in den Klöstern nicht aus.

Die Mutterabtei Beuron hat mit ihrer Liturgie, ihrem Messbuch von P. Anselm Schott, ihrer Wallfahrt zur schmerzhaften Muttergottes, mit ihren Exerzitien und dann auch mit dem Kunstverlag, dem Palimpsestinstitut und der Vetus Latina das böse Wort des Beuroner Bürgermeisters, der 1863 meinte, die Wiederherstellung des Klosters sei ein «unrentabler Anachronismus», Lügen gestraft.

Jauchzend kehren sie zurück
und tragen ihre Garben.

Im Sommer 1963 beging Beuron dankbar sein Zentenar. An Pfingsten erschienen kirchliche und weltliche Behörden zur glanzvollen Feier. Für die befreundeten Klöster war das zweite Benediktusfest, der 11. Juli, vorbehalten. An die 30 Äbte, Benediktiner, Zisterzienser, Trappisten fanden sich ein. Die erste Vesper hielt der Abt von Maredsous, der «Erstgeborne» Beurons. Am Feste selbst zelebrierte Abt Primas Benno Gut das Pontifikalamt. Der Präses der Bayerischen Kongregation, Abt Johannes Hoeck von Scheyern, sprach nach dem Evangelium erbauliche Worte. Es war keine Lobrede. «Beuron hat das nicht nötig», meinte er. Der Prediger half eindringlich zu einer Gewissenserforschung. St. Benedikt verlangt vom Klosterkandidat, dass er «wahrhaftig Gott sucht», und ein Kloster



hat seine Existenzberechtigung nur, solange es diesem Grundsatz treu bleibt. Die volkstümliche Beuroner Jubiläumsschrift «Das hundertste Jahr» will in einer Zeichnung darstellen, wie man das verstehen soll. In konzentrischen Kreisen sehen wir die mannigfaltige Tätigkeit der Mönche. Im innersten Kreis steht der Altar, das Opfer, das «Opus Dei». Diesem darf nichts vorgezogen werden. An diesen Kreis reichen sich dann Seelsorge, theologisches Studium, Wissenschaft, künstlerisches Schaffen. Im äussersten Kreise finden wir die mühereiche Verwaltung mit Handwerken aller Art und mit der modernsten Landwirtschaft. Kopf- und Handarbeit stehen im Strahlungsfeld des Gottesdienstes und empfangen von dieser alles beherrrschenden Mitte Impuls und Ausdauer. Wo man diese hierarchische Ordnung einhält, waltet Friede; wo man das Zentrum verlagert, bricht die Katastrophe herein. «Suchet zuerst das Reich Gottes . . .»

Dem Hochamt folgte eine von Musik umrahmte Akademie, wo Erzabt Benedikt Reetz die Gäste willkommen hiess und Abt Raimund Tschudy von Einsiedeln die Festrede hielt. Ihm war das Thema: «Benediktiner heute» gegeben worden. Ist das Frage? Sind die Benediktiner noch zeitgemäss? Ist das einfache Aussage, eine statistische Auskunft über die Stärke des Ordens und seine Wirksamkeit? Oder soll es ein Aufruf sein an die Mönche, sich den Bedürfnissen der Neuzeit anzupassen? Jedenfalls wies der gewandte Redner den Benediktinern auch für die nächste Zu-

kunft allerlei Aufgaben zu. Er unterliess auch nicht, auf Strömungen hinzuweisen, denen man Rechnung tragen soll, wenn man nicht riskieren will, ins Ghetto zurückgedrängt zu werden.

Natürlich fehlte auch die Agape nicht, die zur Freude aller nur von einer einzigen und ganz kurzen Tischrede gewürzt wurde.

Nochmals fand man sich zu einer vertraulichen Aussprache im Festsaal zusammen, und dann sangen alle die Vesper, der der Erzabt von Sankt Ottilien vorstand.

Beuron und seine Tochterklöster haben vielfach neue Wege eingeschlagen. Sie konnten auch, weil an keinerlei Tradition gebunden, allerlei neue Arbeitsgebiete übernehmen, die andern Stiften mit jahrhundertalten Aufgaben und geringerem Personal unmöglich waren. Zweifelsohne haben dadurch auch andere monastische Verbände mannigfaltige Anregungen erhalten und man glaubte, feststellen zu können, dass auch Beuron im Laufe der Jahre mehr und mehr solche von Klöstern alter Tradition empfing. So hatte am Jubeltage jung und alt Grund zu einem «Deo gratias».

+ Basilius Niederberger, Abt

Im Christophorus-Verlag Freiburg i. Br. erschien eine Schallplatte *Bei den Mönchen in Beuron,* die wir unsern Lesern bestens empfehlen.

«Du hast dich einer *im Kloster lebenden Familie* angeschlossen in der festen Überzeugung, ‚dass Alleinsein dem Menschen nicht frommt' (Gen 2, 18). In das Heldengeschlecht der Zönobiten bist du aufgenommen worden. Zum Vater hast du den Abt, die Mönche zu Brüdern nach einer heiligen, übernatürlichen, himmlischen Ordnung. Die Familie der Mönche ist das wunderbare Abbild und die leuchtende Darstellung jener Familie, deren Vater und Urheber im Himmel und auf Erden der liebende Gott selber ist. Sie ist ausserdem die treue Wiedergabe jener ehrwürdigen Familie, die der Erlöser mit seinen Jüngern begründet hat.»

Aus den ELEMENTA von Erzabt *Maurus Wolter*